

Kurt Finke

WIEVIEL ERDE BRAUCHT DER MENSCH?

- SP 184 -

Kurzinformation für den Spielleiter

Der arme Muschik Pachom und seine Frau Annuschka schlagen sich recht und schlecht durch. Pachom bearbeitet gerne "Mütterchen Erde"; als ihm Gelegenheit geboten wird, seinen kleinen Besitz zu erweitern, greift er zu. Dann aber erfährt er, daß man im Wolgagebiet guten Boden erwerben kann, und siedelt schließlich mit seiner Familie um. Obwohl er nun zu Wohlstand gelangt, ist er doch nicht zufrieden. Ein durchreisender Kaufmann erzählt ihm, daß er im Lande der Baschkiren 5.000 Morgen beste Erde für nur 1.000 Rubel gekauft habe. Pachom fährt mit seinem Knecht zu den Baschkiren und hört, daß er für 1.000 Rubel so viel Land bekommen kann, wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang umschreitet. Bei der Jagd nach dem großen Besitz verliert er jedes Maß. Erst in der letzten Sekunde ist er am Ausgangspunkt zurück und bricht tot zusammen. Sein Knecht gräbt ihm das Grab - und dafür braucht er nur so viel Erde wie jeder andere Mensch auch.

Spieltyp: Lesespiel

Spielanlaß: Ernste Feiern verschiedener Art, auch zu Ostern, zum Erntedank, zum Ende des Kirchenjahres und zum Advent in Schule, Jugendgruppe, Verein und Kirchengemeinde; Lesegottesdienst

Als Klassenlesestoff geeignet

Spielraum: Beliebig

Sprecher: 9 männliche, 3 weibliche ab 14 Jahren,

Doppelbesetzungen möglich

Spieldauer: Etwa 30 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 10 Textbüchern

DIE STIMMEN

Der Erzähler

Die Erzählerin

Pachom, ein Bauer

Annuschka, seine Frau

Sonja, seine Schwägerin,

Stepanitsch, sein Knecht

Semjon, sein Nachbar

Der Richter

Der Dorfälteste

Der fremde Bauer

Der fremde Kaufmann

Der Älteste der Baschkiren

Statt des Erzählers und der Erzählerin können auch zwei Erzähler oder zwei Erzählerinnen eingesetzt werden. Die Rollen des Stepanitsch, des Semjon und des fremden Bauern kann ein Sprecher, die des Dorfältesten und des fremden Kaufmanns ein zweiter und die des Richters und des Ältesten der Baschkiren ein dritter zusammen übernehmen. So kommt man mit insgesamt 8 Sprechern aus.

1

DER ERZÄHLER:

Die Geschichte, die wir heute erzählen wollen, führt uns in das Rußland des 19. Jahrhunderts und berichtet von dem armen Muschik Pachom, der es zum wohlhabenden Bauern brachte, aber nie genug Ackerland bekommen konnte.

DIE ERZÄHLERIN:

Pachom lebte mit seiner Frau Annuschka recht und schlecht in einem der unzähligen russischen Dörfer. Eines Tages bekamen sie Besuch von Annuschkas älterer Schwester Sonja.

DER ERZÄHLER:

Die wohnte in der Stadt und war die Frau eines kleinen Kaufmanns.

DIE ERZÄHLERIN:

Die Schwestern tranken Tee und plauderten. Da es ein Feiertagsnachmittag war, hatte sich Pachom auf den Ofen zurückgezogen. Dort machte er es sich gemütlich und hörte dem Geschwätz der Frauen zu.

2

SONJA:

Das ist ja alles schön und gut, liebe Annuschka, aber wenn ich sehe, wie ihr hier lebt, und mein Dasein damit vergleiche, muß ich dich doch von Herzen bedauern.

ANNUSCHKA:

Wir sind halt zufrieden und vermissen nichts.

SONJA:

Gutes Schwesterchen, du weißt es nicht besser. Wenn du dich nicht Tag für Tag zusammen mit deinem Pachom plagen müßtest und Zeit fändest, mich auch einmal zu besuchen, würdest du Augen machen. Du würdest sehen, wie geräumig und sauber wir wohnen, wie wir unsere Kinder herausputzen und wie gut wir essen und trinken. Dazu kommen noch die Vergnügungen, an denen wir teilnehmen, die Theaterbesuche und

ANNUSCHKA:

(fällt ihr ins Wort)

Bemüh' dich nicht, mich auf das Stadtleben neidisch zu machen, liebe Sonja. Ich möchte nicht mit dir tauschen. Nun ja, wir führen ein bescheidenes Leben und wohnen nicht so schön wie ihr, dafür haben wir aber auch nicht eure Sorgen.

SONJA:

Welche Sorgen - möchte ich wissen.

ANNUSCHKA:

Du weißt es sicher, Schwesterchen. Heute könnt ihr gute Geschäfte machen und morgen alles wieder verlieren. Sagt doch schon das Sprichwort: Der Verlust ist der Bruder des Gewinns. Wer heute ein reicher Mann ist, kann schon morgen ein Bettler werden. Sieh dagegen meinen Pachom und mich. Wir werden nie reich werden, wir und unsere Kinder können uns aber immer satt essen.

SONJA:

(boshaft)

Daß ich nicht lache! Satt schon, aber mit Schweinen und Kälbern. Dein Mann mag sich noch so sehr plagen, ihr lebt eben auf dem Mist und stirbt auf dem Mist, und euren Kindern wird es nicht anders gehen.

ANNUSCHKA:

(erregt)

Nun ja, so ist nun einmal unser Leben. Dafür sind wir aber selbständig und brauchen uns vor niemandem zu bücken. Aber ihr in der Stadt seid immer neuen Verführungen ausgesetzt. Heute ist alles gut, und morgen verfällt dein lieber Mann vielleicht dem Spielteufel, dem Trunke oder gar leichten Weibern.

SONJA:

(sehr zornig)

Jetzt ist es aber genug, Schwester. Was hältst du eigentlich von meinem Alexej?

PACHOM:

(beruhigend)

Ereifere dich nicht, liebe Schwägerin, und du, Frau, mäßige dich.

SONJA:

(überrascht)

Ach, sieh einmal, der brave Pachom hat alles mitgehört. Ich dachte schon, er verschliefe meinen Besuch.

PACHOM:

Wenn ihr guten Schwestern euch so laut streitet, müßte

man schon taub sein, wollte man darüber nicht aufwachen.

ANNUSCHKA:

Nun, wenn du alles gehört hast, was deine liebe Schwägerin hier in deinem Hause zum besten gab, wirst du mir zustimmen müssen.

PACHOM:

Natürlich stimme ich dir zu. Du hast vollkommen recht. Unsereiner, der von Kindesbeinen Mütterchen Erde bearbeitet, kann gar nicht auf den dummen Gedanken kommen, lieber ein Städter zu sein.

SONJA:

(spitz)

Danke für die "dummen Gedanken", bester Schwager! Dann bist du also mit deinem Dasein voll zufrieden und fürchtest dich vor niemand.

PACHOM:

(etwas zögernd)

Zufrieden schon, aber -

SONJA:

(drängend)

Aber -

PACHOM:

Na ja - wir haben zu wenig Land. Hätte ich nur genügend Land, würde ich niemand fürchten, selbst den Teufel nicht!

SONJA:

(spöttisch)

Oha, das läßt sich hören! Dann beeile dich nur, daß du alles Land bekommst, was du brauchst.

3

DER ERZÄHLER:

Pachom hätte damals nicht geahnt, daß er bald Gelegenheit haben würde, sein Land zu vermehren.

DIE ERZÄHLERIN:

Da lebte nämlich in der Nachbarschaft die Besitzerin eines kleinen Gutes. Die war lange mit Pachom und den anderen Muschiks in Frieden ausgekommen.

DER ERZÄHLER:

Seit sie aber einen entlassenen Soldaten als Verwalter eingestellt hatte, riß der Ärger nicht ab.

DIE ERZÄHLERIN:

So sehr sich Pachom und seine Nachbarn auch vorsahen, für den Verwalter gab es immer etwas zu beanstanden. Bald lief ein Pferd ins Haferfeld der Gutsherrin, oder eine Kuh verirrte sich in den Garten, oder die Kälber grasten

auf der Gutswiese. Das ließ sich kaum verhindern, denn die kleinen Ländereien der Muschiks lagen im Kreise um den Gutsbesitz herum.

DER ERZÄHLER:

Schlimm war aber, daß der Verwalter dafür die Muschiks mehr und mehr mit Strafzahlungen plagte.

DIE ERZÄHLERIN:

Da kam eines Tages das Gerücht auf, die Gutsherrin wolle ihr Land an den Verwalter verkaufen. Sofort taten die Muschiks ihre Köpfe zusammen und beschlossen, ein höheres Angebot zu machen, um den verhaßten Verwalter auszuschalten.

DER ERZÄHLER:

Pachom berichtete darüber seiner Frau.

4

PACHOM:

Denke dir, Annuschka, die Herrin ist mit unserem Angebot einverstanden. Dieser Kerl von Verwalter hat sich zu früh gefreut.

ANNUSCHKA:

Dem Himmel sei Dank!

PACHOM:

Jeder von uns soll so viel Land kaufen können, wie er bezahlen kann.

ANNUSCHKA:

Da wird für uns, nicht viel abfallen.

PACHOM:

Das ist es ja, was mich drückt. Unser Nachbar Semjon hat ganze zwanzig Morgen gekauft, und die Herrin hat ihm die Hälfte des Preises für zwei Jahre geborgt.

ANNUSCHKA:

Nun, Pachom, warum sollen wir dem Nachbarn den Besitz nicht gönnen? Wir sind immer gut mit ihm ausgekommen.

PACHOM:

Gewiß, gewiß, Frau, aber so werden es die anderen auch machen, und nichts wird für uns übrig bleiben, wenn wir uns nicht beeilen!

ANNUSCHKA:

Wir haben hundert Rubel im Kasten.

PACHOM:

Und tausend brauchen wir, wenn wir zehn bis fünfzehn Morgen erwerben wollen.

ANNUSCHKA:

Wenn uns die Herrin auch die Hälfte leiht, sind es nur noch vierhundert Rubel. Verkaufen wir das Füllen, eine

Milchkuh und die Hälfte der Bienen, kommen wir schon ein Stück weiter.

PACHOM:

Was habe ich doch für eine tüchtige Frau! Und wenn ich sie in die Stadt zu ihrer klugen Schwester schicke, dann bringt sie uns auch noch die fehlenden Rubelchen.

ANNUSCHKA:

Gern gehe ich nicht zu Sonja und unserem Schwager, das weißt du. Aber weshalb sollen uns die reichen Stadtleute nicht einmal aushelfen?

5

DIE ERZÄHLERIN:

Und - wider Erwarten - sie halfen.

DER ERZÄHLER:

Als Pachom das Geld zusammen hatte, suchte er sich ein Stück Land aus, fünfzehn Morgen guten Ackerboden und ein kleines Wäldchen.

DIE ERZÄHLERIN:

Dann ging er zu der Gutsherrin, mit der er schnell handelseinig wurde.

DER ERZÄHLER:

Sie fuhren in die Stadt und unterschrieben den Kaufvertrag. Pachom zahlte die Hälfte des Geldes und verpflichtete sich, den Rest in zwei Jahren zu begleichen.

DIE ERZÄHLERIN:

Nun hatte er also sein Land. Er lieh sich Saatgut, und die Ernte war so erfolgreich, daß er schon nach einem Jahr der Gutsherrin und seinem Schwager alle Schulden bezahlen konnte.

DER ERZÄHLER:

So lebte Pachom mit den Seinen ganz zufrieden. Wenn er seinen Acker pflügte, oder wenn er hinausging und die junge Saat und die saftigen Wiesen betrachtete, die jetzt sein waren, konnte er sich nicht sattfreuen.

DIE ERZÄHLERIN:

Und alles wäre gut gewesen, wenn es jetzt nicht immer wieder einmal Ärger mit den Nachbarn gegeben hätte.

DER ERZÄHLER:

Annuschka mußte ihren Mann so manches Mal beruhigen.

6

ANNUSCHKA:

Was hat es denn schon wieder gegeben, bester Pachom? Du hast ja einen Kopf, rot wie ein Puter.

PACHOM:

(sehr erregt)

Soll man da nicht verzweifeln, Frau? Wieder mußte ich heute Alexijs Kühe von unserer neuen Wiese jagen.

ANNUSCHKA:

Das ist schlimm, aber da weißt ja, die Nachbarn können auch nichts dafür.

PACHOM:

(laut)

Du hast immer eine Entschuldigung für sie! Findest du es auch gut, daß ich soeben Semjons Pferde aus unserem besten Haferfeld jagen mußte?

ANNUSCHKA:

Natürlich ist das ärgerlich, lieber Mann. Aber es liegt daran, daß unsere und der Nachbarn Felder so dicht aneinander grenzen. Das weißt du doch auch.

PACHOM:

Natürlich weiß ich das, und ich habe unseren Nachbarn auch immer wieder verziehen. Doch jetzt ist meine Geduld am Ende.

ANNUSCHKA:

Was willst du tun?

PACHOM:

Noch heute gehe ich zum Gemeindegericht. Hier muß endlich einmal Ordnung, geschaffen werden.

ANNUSCHKA:

(bittend)

Tu es nicht! Ich bitte dich, tu es nicht! Als wir noch arm waren, haben wir so lange mit unseren Nachbarn in Frieden gelebt. Jetzt geht es uns besser. Soll es dafür aber Unfrieden geben?

PACHOM:

(entschlossen)

Das Faß ist übergelaufen! Meine Langmut ist am Ende. Jetzt will ich mein Recht haben!

7

DIE ERZÄHLERIN:

Und das bekam er. Dieser oder jener Bauer mußte an Pachom Strafgelder zahlen.

DER ERZÄHLER:

Das verfeindete ihn bald mit dem ganzen Dorf.

DIE ERZÄHLERIN:

Jetzt fingen die Nachbarn an, ihm absichtlich Schaden zuzufügen.

DER ERZÄHLER:

Einer von ihnen schlich sich in Pachoms Wäldchen, fällte einige junge Linden, schälte den Bast ab und nahm ihn mit.

DIE ERZÄHLERIN:

Pachom war aufs höchste erbost und verdächtigte sofort seinen Nachbarn Semjon der Untat.

DER ERZÄHLER:

Darüber kam es zu einem heftigen Streit zwischen den beiden Männern, und vor Gericht sahen sie sich wieder.

8

DER RICHTER:

Wir haben den Kläger gehört. Was hat der Beklagte darauf zu erwidern?

SEMJON:

Ich weiß nicht, was in meinen Nachbarn Pachom gefahren ist, Euer Wohlgeboren. Nachdem er den Waldfrevel entdeckt hatte, kam er wie ein Rasender auf meinen Hof gestürzt und suchte nach dem Lindenbast. Als er nichts fand und ich ihm entgegentrat, beschimpfte er mich auf die übelste Weise.

DER RICHTER:

Du weißt also nicht, wer die Linden gefällt hat?

SEMJON:

Nein. Bei allen Heiligen kann ich es beschwören.

DER RICHTER:

Und was hat der Dorfälteste zu dem Streitfall zu sagen?

DER DORFÄLTESTE:

Pachom und Semjon waren bis vor wenigen Monaten gute Nachbarn. Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist, daß sie jetzt aufeinander einhacken wie streitbare Hähne. Ich habe auch nicht den geringsten Anhalt für ein Verschulden Semjons.

DER RICHTER:

Dann bleibt dem Gericht nichts anderes übrig, als die Klage des Bauern Pachom abzuweisen. An Gebühren sind durch den Kläger umgehend zwanzig Rubel und fünfzig Kopeken zu zahlen.

SEMJON:

Ich bedanke mich für den gerechten Spruch, Euer Wohlgeboren.

PACHOM:

(außer sich)

Ihr steckt alle mit dem Dieb unter einer Decke!

DER DORFÄLTESTE:

(beruhigend)

Du solltest dir vorher überlegen, was du sprichst, Pachom. Vor Gericht muß man seine Zunge mäßigen.

PACHOM:

(unbelehrbar)

Sei du nur ganz stül, Freund Wassilij. Ich beobachte schon seit langem, daß du die Nachbarn gegen mich aufbringst. Wenn es hier nach Recht und Gerechtigkeit ginge, würde man Diebe nicht freisprechen!

DER RICHTER:

(energisch)

Die Verhandlung ist geschlossen! Und wenn du nicht auf der Stelle Ruhe gibst, Pachom, lasse ich dich in Ketten legen!

9

DER ERZÄHLER:

So wurde das Leben für Pachom bald unerträglich, obwohl er jetzt mehr Land hatte und gute Ernten einbrachte.

DIE ERZÄHLERIN:

Eines Abends, als sie nach der Abendsuppe noch eine Tasse Tee tranken, beklagte sich Annuschka über den Unfrieden, der zwischen ihnen und den Nachbarn herrschte.

10

ANNUSCHKA:

Ach, Mann, es ist ein Kreuz, daß wir jetzt in Streit mit unseren Nachbarn leben.

PACHOM:

(aufbrausend)

Ist das etwa meine Schuld? Erwinnere mich nicht an die Halunken und Diebe! Ich habe die Schmach, die man mir vor Gericht angetan hat, noch lange nicht verwunden.

ANNUSCHKA:

(begütigend)

Ich will dich nicht erzürnen, bester Pachom, doch mich bedrückt es nun einmal. Damals waren wir arm und zufrieden, und jetzt haben wir genug Land und streiten uns mit dem ganzen Dorf.

PACHOM:

Genug Land, sagst du? Wenn unser Besitz größer wäre, könnten wir noch besser leben und hätten einige Nachbarn weniger.

ANNUSCHKA:

Wer wird dir nach all dem Ärger noch Land verkaufen?

PACHOM:

(kleinlaut)

Niemand - fürchte ich.

ANNUSCHKA:

(schnell)

Horch einmal! Ist da nicht ein Wagen auf den Hof

gefahren?

PACHOM:

(erregt)

Recht hast du, Frau! Sollte das Gesindel es wagen, jetzt schon vor unserer Haustür Unfug zu treiben? Reich mir die Peitsche vom Ofen. Denen werde ich -

ANNUSCHKA:

(beschwichtigend)

Beruhige dich! Jemand hat angeklopft. Laß mich öffnen.

PACHOM:

Nein, bleib du sitzen. Ich gehe.

(Kurze Pause)

Ein Fremder. Tritt näher.

DER FREMDE BAUER:

Gott schütze dich, Väterchen, und dich, Mütterchen. Ich bin ein Bauer auf der Heimreise und finde mich in der Nacht nicht mehr zurecht. Kann ich vielleicht in euerm Stall übernachten?

ANNUSCHKA:

Was denkst du, Fremder? Wir sind doch Christenmenschen. Es ist noch Suppe im Topf. Setz dich zu uns.

PACHOM:

Und auf unserer Ofenbank läßt es sich gut schlafen.

DER FREMDE BAUER:

Gott wird es euch lohnen, ihr Lieben.

PACHOM:

Guten Appetit. Lang zu und erzähle uns, wo du herkommst.

DER FREMDE BAUER:

Ich war drunten an der Wolga und habe von hier noch drei Tagesreisen nach Norden.

PACHOM:

Und hast du dort in Arbeit gestanden?

DER FREMDE BAUER:

Ja, Väterchen, du sagst es. Aus unserem Dorf haben sich in dem Wolgaland schon einige Leute angesiedelt. Ich wollte das alles aber erst einmal mit eigenen Augen ansehen.

ANNUSCHKA:

Und hat es dir gut gefallen?

DER FREMDE BAUER:

Ich will mich im nächsten Jahr mit den Meinen auch dahin auf den Weg machen.

PACHOM:

Gibt es denn dort genug Land?